

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

Jahrgang 15

Heft 2

2006

Schwerpunktthema: Erzähltextanalyse II

M. Stare: „Es ist vollendet“ (Joh 19,30)	77
A. Taschl-Erber: Erkenntnisschritte und Glaubenswege in Joh 20,1–18	93

H. Zeigan: Die Wurzel des Ölbaums (Röm 11,18)	119
A. Heindl: Zur Rezeption der Gestalt des Judas Iskariot im Islam und im Judentum (Teil I)	133

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

DIE WURZEL DES ÖLBAUMS (RÖM 11,18)

Eine alternative Perspektive

Holger Zeigan, Kreuztal

Abstract: In Rom 11:17–24 Paul uses the metaphor of an olive tree to describe his conviction of blindness of parts of Judaism and of inclusion of Gentiles in God's people. In doing so Paul speaks of a root, of natural branches and branches which have been grafted in. The branches indeed stand for the believers (Jews alike Gentiles, as far as they are Christians), but the meaning of the root is much harder to define. In this article the opinion is advocated that the root means faith: It is the faith which is common to all Christian believers (Jews as Gentiles) and which all those who are not Christians – the branches broken off – are lacking in.

Vielfach und immer wieder begegnet im Zusammenhang mit der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen der Verweis auf Röm 11,18b β : οὐ σὺ τὴν ῥίζαν βαστάζεις ἀλλὰ ἡ ῥίζα σέ,¹ womit gemeinhin auf eine Abhängigkeit des Sprosses „Christentum“ von der Wurzel „Judentum“ rekurriert wird. Diese Auslegung, deren Intention eines Hervorgehens des Christentums aus dem Judentum historisch nicht bestritten werden kann und darf, basiert auf einer modernen Sichtweise, die – nach beinahe 2000 Jahren der Entwicklung – ein zahlenmäßig umfangreiches Christentum als einen Baum mit vielfachen Verästelungen, hingegen ein zahlenmäßig vergleichsweise weniger umfangreiches Judentum als dessen Wurzel resp. Stamm betrachten kann. Doch der Apostel Paulus kennt diese Entwicklungen und Mengenverhältnisse nicht, er steht in einer anderen Situation.² Denn zur Zeit des Paulus existiert das junge

¹ Vgl. nur Martin Hengel, Paulus, Israel und die Kirche, in: ders., Paulus und Jakobus. Kleine Schriften III (WUNT 141), Tübingen 2002, 418–472: 418; Samuel Vollenweider, Antijudaismus im Neuen Testament. Der Anfang einer unseligen Tradition, in: Walter Dietrich/Martin George/Ulrich Luz (Hg.), Antijudaismus – christliche Erblast, Stuttgart u.a. 1999, 40–55: 52; Berthold Klappert/Helmut Starck (Hg.), Umkehr und Erneuerung. Erläuterungen zum Synodalbeschluss der Rheinischen Landessynode 1980 „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“, Neukirchen-Vluyn 1980, 264 (anders hingegen die Erklärung „Nostra Aetate“ des Zweiten Vaticanums; vgl. NA 4: Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums [HerBü 270], Freiburg/Br. u.a. 2000, 357f.).

² Vgl. dazu besonders die instruktiven „mengentheoretischen“ Diagramme und Erläuterungen bei Michael Bachmann, Zur Entstehung (und zur Überwindung) des christlichen Antijudaismus, ZNT 10 (2002) 44–52: 46; zu unterscheiden ist hier die Phase des frühesten Christentums, in der

Christentum noch nicht als Verästelung auf der Basis des Judentums. Vielmehr bilden die Christen – Judenchristen wie Heidenchristen – für den Apostel noch einen (zahlenmäßig nicht gar so erheblichen) Teil des Gottesvolks³. Das Bild des Ölbaums scheint dann zu hinken, wenn dort das Judentum als Wurzel eines noch gar nicht in irgendeiner Weise eigenständig auftretenden und von einer Wurzel zu unterscheidenden Christentums gezeichnet wird.

1. Das Ölbaumgleichnis

Kurz zusammengefasst, berichtet das Ölbaumgleichnis⁴ von der Möglichkeit für wilde Ölbaumzweige, in den guten, fetten Ölbaum eingepfropft, aber auch jederzeit wieder „ausgepfropft“ zu werden. Im Kontext (Röm 9–11) verhandelt Paulus die Frage, wie die Gedankenkreise um *Gottes Heilshandeln im Christus-Ereignis*, die *Zurückweisung des messianischen Heils in Christus durch einen Teil der Juden* sowie die *Verheißungen Gottes an sein Volk* zu einer Einheit zusammenzufügen sind. Der Apostel erörtert hier, dass sich Gottes Verheißungen im universalen Christus-Ereignis und der – nun für Juden wie Heiden bestehenden – Möglichkeit des Glaubens darin erfüllt haben (9,6a.14–16 u.ö.), dass zwar ein Teil des jüdischen Volkes die Botschaft nicht verstanden und erkannt hat (10,19 u.ö.), dass dennoch nicht von einer Verstoßung des „gefallenen“ Teils Israels die Rede sein kann (11,2 u.ö.) und dass vielmehr das Scheitern einiger erst die Voraussetzung bildet zur Rettung aller (11,12.25c–26a.30–32 u.ö.).

die Zahl der Juden deutlich die Zahl der Judenchristen überwog und letztere wiederum die Zahl der Heidenchristen noch einmal überwog, von der bald anschließenden Phase der Ausbreitung des Christentums, durch welche die Zahl der Heidenchristen stark anwuchs, bis sie schließlich die Zahl der Juden überstieg. In der zweitgenannten Phase – und noch deutlicher in einer dritten Phase, die Bachmann umschreibt als eine durch den Holocaust veranlasste, erneute erhebliche Dezimierung der Zahl der Juden – kann die genannte moderne Sichtweise entstehen; Paulus hingegen ist wohl in die Übergangszeit zwischen den beiden ersten Phasen anzusiedeln, als die Zahl der Heidenchristen zwar die der Judenchristen langsam übersteigt, ohne die Zahl der Juden bereits zu erreichen.

³ Die Termini „Volk Gottes“, „Beschnittenheit“, „Juden“, „Kinder Gottes“, „Abrahamsnachkommenschaft“ o.ä. kann Paulus für Judenchristen und Heidenchristen gleichermaßen verwenden; vgl. Michael Bachmann, *Verus Israel. Ein Vorschlag zu einer „mengentheoretischen“ Neubeschreibung der betreffenden paulinischen Terminologie*, NTS 48 (2002) 500–512: 504–507.

⁴ Ob hier tatsächlich von einem Gleichnis im Sinne der Verwendung eines bekannten, häufig beobachtbaren Vorgangs als Bild oder besser von einer Allegorie zu sprechen ist (für letzteres ließen sich die von Paulus immer wieder in die Darstellung des Bildes eingestreuten Deutungen anführen), soll hier nicht diskutiert werden. Vgl. dazu Petra von Gemünden, *Vegetationsmetaphorik im Neuen Testament und seiner Umwelt. Eine Bildfelduntersuchung* (NTOA 18), Freiburg/Schweiz u.a. 1993, 275 Anm. 55; Maria Neubrand/Johannes Seidel, „Eingepfropft in den edlen Ölbaum“ (Röm 11,24): Der Ölbaum ist *nicht* Israel, BN 105 (2000) 61–76: 64 Anm. 13.

Paulus spricht also von der unverbrüchlichen Kontinuität der Verheißungen an das ganze ursprüngliche Gottesvolk und von dem Scheitern eines Teils dieses Gottesvolkes, das die Aufnahme von Nichtjuden in das Heilshandeln ermöglicht, und er betont, dass das Scheitern einiger gerade nicht einem Fallenlassen durch Gott entspricht. Dies ist bei der Erörterung des Bildworts vom Ölbaum zu berücksichtigen!

Dem Ölbaumgleichnis kommt insofern innerhalb von Röm 9–11 eine Sonderstellung zu, als hier innerhalb weniger Verse eine außergewöhnlich gehäufte direkte Ansprache der Adressaten mit Hilfe eines stilistischen Du auftritt.⁵ Paulus unterbricht mit jenen Versen seine exegetisch-dogmatische Argumentation und fügt einen paränetischen Gedankengang⁶ ein, der zwar in den Gesamtzusammenhang eingebunden ist,⁷ aber dennoch von der Zielperspektive „Gottes Verheißungen und die Rolle des Judentums“ hinüberwechselt zur Bedeutung derselben für die heidenchristlichen Adressaten des Apostels. Den Angelpunkt bildet hierbei Röm 11,16. Bereits mit V. 11 beginnt Paulus – nachdem er zuvor von einer Verstocktheit eines Teils der Juden geredet hat – die Diskussion der Frage, inwiefern hinter einem solchen Verstockungsgeschehen eine Absicht Gottes stehen mag, und kommt zu dem Schluss, dass damit die Gelegenheit geschaffen sei, dass auch Nichtjuden Anteil an Gottes Verheißungen bzw. Heilshandeln erlangen können. Bereits mit V. 11(f.) geraten also die Heidenchristen in das Blickfeld paulinischer Argumentation, jedoch zunächst nur im Hinblick auf die Bedeutung des Verstockungsgeschehens. Zentrum und Ziel der paulinischen Ausführungen bleibt – bis V. 16 – die Rolle des (verstockten Teils des) Judentums. Erst dann beginnt der Apostel, die Bestimmung der Heidenchristen im göttlichen Plan zu beleuchten.

Beginnend mit V. 17 diskutiert Paulus also vorerst nicht mehr die Rolle des Judentums bzw. des „gefallenen“ Teils Israels. Die Rolle der Juden gerät ein wenig aus dem Blick, Paulus konzentriert sich vorübergehend – ohne seine eigentliche Argumentationsperspektive vollständig zu vernachlässigen (V. 23a. 24b) – auf die Rolle der neu Hinzugestoßenen. Dabei überträgt Paulus das

⁵ In V. 17–24 finden sich nicht weniger als vierzehn Verbformen in der 2. Pers. Sg., zudem bzw. darunter acht ausdrückliche Formen des *σύ*. Eine direkte Ansprache der Leser/Adressaten ist in paulinischen Briefen an sich nicht ungewöhnlich und für Röm 9–11 mehrfach belegt, diese Häufung innerhalb von acht Versen ist hingegen auffallend.

⁶ Auch Klaus Haacker, *Der Brief des Paulus an die Römer* (ThHK 6), Leipzig 1999, 232, bestimmt für das Ölbaumgleichnis eine „paränetische Zielsetzung“.

⁷ Vgl. nur Röm 10,16 und 10,17 sowie 10,24 und 10,30f. Aus diesem Grund ist auch die Ansicht von Heinz Kremers, *Das Ölbaumgleichnis in Röm 11,17–24*, in: ders., *Liebe und Gerechtigkeit. Gesammelte Beiträge*, Neukirchen-Vluyn 1990, 163–173: 170, wonach „das Ölbaumgleichnis formgeschichtlich – als Paränese – ein Fremdkörper in Röm 9–11 ist“, zurückzuweisen.

Ölbaumgleichnis mit Hilfe einer direkten Ansprache auf die Realität, indem er im Verlauf des Gleichnisses viermal gegenüber dem stilistischen Du eine Warnung bzw. Mahnung ausspricht: $\mu\eta\ \kappa\alpha\tau\alpha\kappa\alpha\upsilon\chi\omega\ \tau\omega\nu\ \kappa\lambda\acute{\alpha}\delta\omega\nu$ (V. 18a), $\omicron\upsilon\ \sigma\upsilon\ \tau\eta\nu\ \rho\acute{\iota}\zeta\alpha\nu\ \beta\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \eta\ \rho\acute{\iota}\zeta\alpha\ \sigma\epsilon$ (V. 18b β), $\eta\ \upsilon\psi\eta\lambda\acute{\alpha}\ \phi\rho\acute{o}\nu\epsilon\iota\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \phi\omicron\beta\omicron\upsilon$ (V. 20d) und $\acute{\iota}\delta\epsilon\ \omicron\upsilon\nu\ \chi\rho\eta\sigma\tau\acute{o}\tau\eta\tau\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\omicron\tau\omicron\mu\acute{\iota}\alpha\nu\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ (V. 22a). Die Reihe der Mahnungen beginnt mit einer negativen Formulierung („rühme dich nicht ...“), wird fortgesetzt mit zwei Hinweisen, die zunächst eine negative Formulierung aufgreifen, dann ein positives Gegenstück formulieren („nicht du trägst die Wurzel, [sondern] die Wurzel dich“; „denke nicht Überhebliches, sondern fürchte dich“), und endet mit einer positiven Formulierung („erkenne⁸ ...“), die damit das Ziel der Mahnungen und des paränetischen Exkurses darstellt.

Die im Bild des Ölbaums beschriebenen, von Natur aus wilden Zweige könnten aufgrund der Tatsache, dass sie für den guten, fettreichen Ölbaum ausgewählt wurden (V. 17b), auf den Gedanken kommen, dass sie besonders ausgezeichnet sind; denn sie sind es, die – von einem im Bild ungenannten Gärtner – die besondere Aufmerksamkeit und Pflege des Einpfropfens erhalten haben.⁹ Vor diesem Gedanken warnt die erste Mahnung. Sie erfährt ihre Begründung in der zweiten Mahnung: Ein Rühmen, also ein besonderes Ausgezeichnetsein ist deshalb *nicht* denkbar, weil die Zweige *nichts* Besonderes leisten: Sie hängen an der fetten Wurzel des Ölbaums (V. 17b β) – genauso wie sie auch an der Wurzel eines wilden Ölbaums hängen würden. Sie tragen selbst nichts anderes als die anderen, die natürlichen Zweige auch. Vielmehr: Sie sind sogar abhängig von jener Wurzel und brauchen sie, darin unterscheidet sie nichts von den natürlichen Zweigen.

In dieser Richtung wird auch die dritte Mahnung fortgesetzt, die somit inhaltlich wie auch formal eine Parallele zu der vorangehenden Mahnung darstellt. Formal sind beide Mahnungen durch ihre Abfolge von negativer (eingeleitet jeweils durch $\mu\eta$) und positiver (eingeleitet durch $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$) Mahnung gleichzeitig formuliert; zudem geht beiden Mahnungen die Konstatierung eines Sachverhalts in der Metapher vom Ölbaumgleichnis voraus (V. 17 bzw. V. 19: herausgebrochene und eingepfropfte Zweige). Inhaltlich wird die zweite Mahnung aufgegriffen, indem Paulus auch jetzt auf die keineswegs überragende Rolle der eingepfropften Zweige abhebt: Ihnen ist *nicht* angeraten, überheblich zu werden, sich auf das Einpfropfen einen Vorteil gegenüber den natürlichen

⁸ Gemeint ist hier ein Sehen von äußerlich Erkennbarem (vgl. auch Gal 2,7).

⁹ Ein überhebliches Rühmen der eingepfropften Zweige wäre somit möglich sowohl gegenüber den herausgehauenen als auch den natürlichen, im Ölbaum verbliebenen, aber nicht eigens umsorgten Zweigen. Die Uneindeutigkeit besteht bereits in der paulinischen Formulierung. Vgl. auch James D.G. Dunn, *Romans 9–16* (WBC 38B), Dallas 1988, 662.

Zweigen einzubilden, vielmehr ist ihnen Furcht¹⁰ angeraten, weil das „Auspfropfen“ bei ihnen wiederholt werden könnte und sie somit den Anteil an der fetten Wurzel auch wieder verlieren könnten. Dies wird verdeutlicht in der letzten Mahnung, die letztlich alle Mahnungen zusammenfasst: Das Einpfropfen soll als Geschenk und die bestehende Möglichkeit des Verlusts soll erkannt werden. Die Güte Gottes besteht in der Auswahl der wilden Zweige zum Einpfropfen in den guten Ölbaum, die Strenge Gottes besteht in der nicht auszuschließenden Gefahr, dass dieses – prinzipiell unnatürliche – Einpfropfen rückgängig gemacht werden kann, wenn sich der Zweig nicht als der fettreichen Wurzel wert erweist.¹¹

2. Die Bildworte vom Teig und vom Baum (Röm 11,16)

Die Mahnung in Röm 11,18b warnt vor einer Erhebung der Zweige über die Wurzel. Es ist zu berücksichtigen, dass dasjenige, was Paulus mit $\rho\acute{\iota}\zeta\alpha$ umschreibt, sich nicht notwendigerweise mit dem decken muss, was wir uns heute unter einer „Wurzel“ vorstellen. Denkt der Mitteleuropäer bei „Wurzel“ primär an die nicht sichtbaren, im Boden die Nährstoffe aufnehmenden Wurzeln einer Pflanze, so kann Paulus auch an den Wurzelstock eines in den Mittelmeerländern verbreitet kultivierten Ölbaumes gedacht haben. Dieser ist nicht im Erdreich „versteckt“, sondern liegt dicht über dem Erdboden, so dass wir ihn eher als Stamm oder zumindest dessen unteres Ende bezeichnen würden.¹² Künstlich erscheint daher eine Unterscheidung in *Ölbaum* und *Wurzel*, eher verständlich wird das Bild, wenn man den Baum als aus Wurzel und Zweigen bestehend begreift, also – da die Deutung der Zweige in Richtung der Glaubenden unbestreitbar ist – nach der metaphorischen Bedeutung der Wurzel fragt.

Der Lösung des Rätsels ist näher zu kommen, wenn man das Ölbaumgleichnis zusammen mit dem vorangehenden Teigbild (V. 16a) als Doppelgleichnis versteht. Der Teig ist eine homogene Masse, ist deshalb bereits als Ganzes ge-

¹⁰ Im Sinne alttestamentlicher Weisheit (vgl. Ps 34,12; 111,10; Ijob 28,28) ist Gottesfurcht als Beginn und Voraussetzung von Weisheit zu betrachten.

¹¹ Vgl. V. 22de. Zur gartenbautechnischen Seite des Gleichnisses vgl. im Übrigen Matthias Hartung, Die kultische bzw. agrartechnisch-biologische Logik der Gleichnisse von der Teighebe und vom Ölbaum in Röm 11.16–24 und die sich daraus ergebenden theologischen Konsequenzen, NTS 45 (1999) 127–140: 136–138.

¹² Berücksichtigt man, dass im hebräisch-alttestamentlich geprägten Denken/Sprechen dem Lexem „Wurzel“ das entsprechen konnte, was wir heute eher als Stamm und Wurzel oder als Wurzelspross bezeichnen würden (vgl. Joachim Becker, Wurzel und Wurzelsproß. Ein Beitrag zur hebräischen Lexikographie, BZ 20 [1976] 22–44), dann wird der auffallende Befund erklärbar, dass unter all den von Paulus im Kontext verwendeten Lexemen um „Wurzel“, „Zweige“ und „Ölbaum“ gerade der „Stamm“ fehlt.

heiligt, wenn der Erstlingsteil als Opfertgabe¹³ geheiligt ist.¹⁴ Folgt man der mindestens frühjüdischen Tradition, wonach Adam für die „reine Teighebe“ steht,¹⁵ wird die Aussageabsicht – zumal da Paulus im voranstehenden Kontext die Frage der Heiligkeit des gesamten jüdischen Volkes bespricht – deutlich: Aufgrund der unbestreitbaren Heiligkeit des Adam steht die Heiligkeit der ganzen Menschheit außer Frage.

In einer kunstvollen Komposition der Stilmittel des Chiasmus und des Parallelismus bezieht Paulus die beiden Bilder von Teig und Baum aufeinander:¹⁶ Sprachlich parallel aufgebaut ist die Formulierung des Bildworts in einem Wenn-dann-Satz; aus der Heiligkeit des im Vordersatz genannten Objekts folgt die Heiligkeit des im Hintersatz genannten Objekts. Annähernd chiastisch erfolgt die Nennung dieser Objekte; das erste Bild erwähnt im Vordersatz das Teil des Ganzen – die Erstlingsgabe –, das zweite Bild erwähnt im Hintersatz das Teil bzw. hier die Teile des Ganzen – die Zweige. Der chiastische Aufbau ist allerdings begrenzt, denn während beim ersten Bild im Nachsatz das Ganze – der Teig – erwähnt wird, wird beim zweiten Bild im Vordersatz gerade nicht das Ganze – möglich wäre hier die Krone oder der Baum – erwähnt, sondern etwas, an dem die Teile allesamt Anteil haben – die Wurzel. Das zweite Bild ist also keine bloße Wiederholung und Umschreibung des ersten Bildes, sondern eine Weiterentwicklung mit neuer Akzentsetzung.

Formal erhalten die beiden Bilder ihre Verbindung durch den parallelen sprachlichen Aufbau, ergänzt durch die ähnliche metaphorische Bedeutung der Objekte im jeweiligen Nachsatz. Der ganze Teig deutet auf die Menschheit, die

¹³ Vgl. Num 15,20f.

¹⁴ Zu verstehen ist dies in dem Sinn, dass durch die Entnahme eines Teils der Backware zur Opfertgabe letztlich die gesamte Backware als Gott zugewandt – dies ist mit „heilig“ impliziert (nach Ernst Käsemann, An die Römer [HNT 8a], Tübingen ³1974, 298, hat „heilig“ die Bedeutung von „gottgeweiht“) – zu erachten ist, weil anstatt dieses bestimmten Teils auch jeder andere Teil als Opfertgabe hätte entnommen werden können.

¹⁵ Vgl. Hermann L. Strack/Paul Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, 3, München ²1956, 290; 4, München ³1961, 667f; ferner Karl H. Rengstorff, Das Ölbaum-Gleichnis in Röm 11,16ff. Versuch einer weiterführenden Deutung, in: Ernst Bammel/Charles K. Barrett/William D. Davies (ed.), *Donum Gentilicium. New Testament Studies in Honour of David Daube*, Oxford 1978, 127–164: 130–135.

¹⁶ Zur Veranschaulichung sei folgende Übersicht vorgegeben, die im Folgenden erklärt wird:

		Adam			Menschheit
WENN	ἀγιος	Teilgabe	DANN	ἀγιος	Teigganzes
WENN	ἀγιος	Wurzel	DANN	ἀγιος	Zweige
		?			Menschen

verschiedenen Zweige diesem Befund sowie der chiastischen Bezugnahme auf Teilgabe/Adam entsprechend auf die einzelnen Menschen. Es ist unumstritten,¹⁷ dass es sich bei den im folgenden Gleichnisfortgang erwähnten natürlichen Zweigen um die Juden – bei den herausgehauenen um die nicht christusgläubigen Juden, bei den am Ölbaum verbleibenden um die Judenchristen – handelt, bei den eingepfropften wilden Zweigen um die Heidenchristen. Schwieriger gestaltet sich die Frage nach der metaphorischen Bedeutung der Wurzel. Die chiastische Entsprechung zum Ganzen/zur Menschheit entfällt, wie erwähnt, da die Wurzel im Bild gerade nicht das Ganze darstellt. Eine mögliche parallele Entsprechung zur Teilgabe/zum Adam ist nicht eindeutig, könnte aber darauf hinweisen, dass es um etwas geht, das die Teilhabe des Nachsatz-Objekts (Teigganzes/Menschheit sowie Zweige/Menschen) an Gott und Gottes Heils Handeln sichert – so wie die Menschheit durch Adam zum Lebensatem Gottes gekommen ist.

Jedenfalls macht die letzte Mahnung (V. 22a) deutlich, dass Gott derjenige ist, der die Zweige ein- bzw. auspfropft;¹⁸ im paulinischen Bild gesprochen, muss es sich bei dem ungenannten Gärtner somit um Gott handeln, weshalb Gott selbst als Entsprechung für die Wurzel¹⁹ zweifellos ausfallen muss.

Im Bildwort vom Teig folgt aus der Heiligkeit des einzelnen, abtrennbaren Teils des Teigs die Heiligkeit des ganzen Teigs. Das Bild betont die Homogenität der Teigmasse. Der Baum bzw. die Zweige bilden keine derartig homogene Masse, hier ist es die Wurzel, die allen verschiedenen Zweigen Anteil an dem gesamten Baum gibt. Im Bildwort vom Baum folgt die Heiligkeit der einzelnen Teile aus der Heiligkeit des Verbindenden, der Grundlage. Hier gilt auch – wie der Fortgang des Ölbaumgleichnisses zeigt – die Abtrennbarkeit der einzelnen Zweige gerade nicht: Erfolgt die Trennung vom edlen Baum mitsamt seiner fettspendenden Wurzel, so gilt die Heiligkeit nicht mehr. Die Heiligkeit gilt nur solange, wie die Zweige von der Wurzel genährt werden.

3. Die Wurzel im Ölbaumgleichnis

Die metaphorische Bedeutung der Wurzel muss also auf etwas hinweisen, das allen Teilen – den natürlichen Zweigen des Ölbaums wie auch den genuin wilden Zweigen – gemeinsam ist, den herausgehauenen Zweigen abgeht und auch bei den eingepfropften Zweigen in zumindest möglicher Gefahr steht, wieder

¹⁷ Vgl. nur Ulrich Wilckens, *Der Brief an die Römer*, 2 (EKK 6/2), Zürich u.a. 1980, 246f.

¹⁸ Vgl. auch V. 21.23c.

¹⁹ In dieser Richtung argumentiert jedoch Nikolaus Walter, *Zur Interpretation von Römer 9–11*, in: ders., *Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments* (WUNT 98), Tübingen 1997, 212–233: 220.

verloren zu werden. Unpassend erscheint die Annahme, Paulus wolle mit dem Bild der Wurzel auf die Abrahamsverheißung anspielen. Denn diese gilt auch den nichtgläubigen Juden weiterhin. Auch der Stammvater Abraham selbst bzw. die Erzväter – dieses Bild ist der jüdischen Tradition nicht fremd²⁰ – können mit dem Bild nicht gemeint sein, denn Abraham gilt auch den beschnittenen Ungläubigen weiterhin als Stammvater (Röm 4,12).²¹

Es wurde bereits erwähnt, dass die Wurzel nicht den versteckten unterirdischen Teil des Baumes meinen muss, sondern sich durchaus auf den Stamm, somit auf den sichtbaren Ölbaum beziehen kann – so führt möglicherweise ein Rekurs auf die Metapher des Ölbaums weiter. Das Alte Testament kennt dieses Bild,²² mit dem wohl das Gottesvolk oder zumindest ein Teil davon umschrieben ist.²³ Bei Paulus und seiner Metapher des Ölbaums an den Begriff *verus Israel* zu denken, liegt nahe. Doch ist dieser Terminus zu unscharf, um hier weiter zu helfen, da er nicht eindeutig festlegt, inwiefern Paulus darin beschnittene, aber nicht christusgläubige Juden sowie unbeschnittene, aber christusgläubige Heiden einschließt oder ausschließt.²⁴ Es scheint keinen paulinischen Terminus zu geben, der sich *ausschließlich* auf die Christusgläubigen – also die Heiden- und Judenchristen unter Ausschluss der Juden – bezieht.²⁵ Was bei Paulus hingegen durchaus auftritt, ist eine Beschreibung dessen, was die Chris-

²⁰ Vgl. Jub 1,16; 16,26; äthHen 10,16; 93,2–8; TestJud 24,5. Paulus betrachtet Abraham als den Stammvater der Beschnittenen wie auch der unbeschnittenen Christen (vgl. Röm 4,[1.]12).

²¹ Zu solchen Auslegungen, die die Wurzel als Metapher für Abraham bzw. die Erzväter betrachten, vgl. nur Neubrand/Seidel, Ölbaum (Anm. 4) 64f. (mitsamt Anm. 18f.: Lit.); Wilckens, Röm (Anm. 17) 246; Käsemann, Röm (Anm. 14) 298; von Gemünden, Vegetationsmetaphorik (Anm. 4) 276.280 (mitsamt Anm. 63: Lit.).

²² Vgl. Jer 11,16; Hos 14,7; vgl. ferner Johannes Behm, ἄμπελος, ThWNT 1 (1933) 345–346: 346. Gleichwohl verschiebt Paulus das Bild ein wenig und betrachtet es differenzierter, denn während alttestamentlich der Ölbaum als *Ganzes*, als prachtvolle Pflanze für das Volk Gottes als Abstraktum steht, denkt Paulus bei den *einzelnen Zweigen* an die einzelnen „Elemente“ des „Gottesvolkes“: Bei Paulus gilt nicht die Entsprechung Ölbaum/Volk, sondern Zweige/Gläubige.

²³ Gleichwohl findet sich die Metapher des Ölbaums auch in Zusammenhängen, die nicht auf das Gottesvolk bzw. Israel abzielen (vgl. LXX: Ri 9,8f.; Ps 51,10; 127,3; Ijob 15,33; Sir 50,10; Sach 4,3.11f. [als Metapher für – zumeist positiv konnotierte – Menschen bzw. Personen]; Hag 2,19; Jes 24,13 [für Situationen]; Sir 24,14 [für die Weisheit]), so dass die Verbindung Ölbaum – Gottesvolk keinesfalls zwingend ist.

²⁴ Vgl. Bachmann, Israel (Anm. 3) 500–512. Bei der metaphorischen Bedeutung des Ölbaums in Richtung des Terminus *verus Israel* zu denken, wirft zudem insofern ein Problem für den jüdisch-christlichen Dialog auf, als konsequenterweise die herausgebrochenen Zweige – sprich: die nicht an Christus glaubenden Juden – aus diesem „wahren Israel“ herausfallen würden, was sich weder mit dem direkten Kontext Röm 9–11 noch mit paulinischen Aussagen im Allgemeinen deckt.

²⁵ Angesichts der Stellung, die Paulus dem Judentum zuweist (vgl. nur Röm 9–11), ist dies auch keineswegs erstaunlich.

tusgläubigen in besonderer Weise auszeichnet: weder die Sohnschaft Gottes²⁶ noch die Nachkommenschaft Abrahams²⁷ oder die Zugehörigkeit zu Gottes Volk²⁸ – sondern: die δικαιοσύνη (τοῦ) θεοῦ (Röm 1,17; 3,21f.; 10,3; Gal 2,21; 3,21 u.ö.). Wie nicht zuletzt Gal 3 zeigt, hatte diese δικαιοσύνη (τοῦ) θεοῦ bereits vor dem Christus-Ereignis Bestand – war also immer schon Bestandteil des „Ölbaums“ –, als alles noch unter dem Gesetz eingeschlossen war (V. 23); jedoch wurde sie durch Christus erst geoffenbart.

Da Paulus die δικαιοσύνη (τοῦ) θεοῦ als soteriologischen Begriff verwendet, der das Heilshandeln im Christus-Ereignis voraussetzt, welches wiederum Inhalt des Glaubens ist und Glauben als Teilhabe des Einzelnen an Gottes Heilshandeln erst ermöglicht,²⁹ ist bei der Metapher von der Wurzel des Ölbaums nicht zuletzt an den Ausdruck der πίστις zu denken.³⁰ Die πίστις ist bei Paulus

²⁶ Gal 4,4f. macht deutlich, dass die Sendung Christi denen gilt, die unter dem Gesetz stehen, damit sie von dieser Knechtschaft befreit werden in den Status des mündigen Erben. Die (potenzielle) Sohnschaft Gottes steht somit allen Juden offen.

²⁷ Dass auch den nichtgläubigen Juden der Status der Abrahamsnachkommenschaft nicht verloren gehen kann, zeigen Röm 9,7; 11,1; vgl. Gal 4,22ff.

²⁸ Vgl. nur Röm 11,2. Alle genannten Begriffe sind also nicht von vornherein auf die Christusgläubigen beschränkt, sondern können immer auch die nichtgläubigen Juden im Auge haben.

²⁹ Vgl. auch Gottlob Schrenk, δικαιοσύνη κτλ., ThWNT 2 (1935) 176–229: 204–214; Karl Kertelge, δικαιοσύνη, EWNT 1 (1980) 784–796: 786–791. Die Teilhabe nicht zuletzt der Heiden am Heilshandeln Gottes durch den Glauben ist auch Ziel der – nur bei rückwärtigem Lesen einfach nachzuvollziehenden – Argumentation von Gal 3,10–14; vgl. dazu bereits Michael Bachmann, Sünden oder Übertreter. Studien zur Argumentation in Gal 2,15ff. (WUNT 59), Tübingen 1992, 142f.; Wolfgang Reinbold, Gal 3,6–14 und das Problem der Erfüllbarkeit des Gesetzes bei Paulus, ZNW 91 (2000) 91–106: 98–100. Mit V. 12 (unterstützt durch das Zitat aus Lev 18,5) hebt Paulus darauf ab, dass Glaube und Gesetz nichts miteinander zu schaffen haben, vielmehr hat Glaube laut V. 11b (vgl. Hab 2,4) etwas mit Gerechtheit zu schaffen. Wenn aber – in stark, nahezu unzulässig vereinfachender Schriftweise – gilt: Glaube ≠ Gesetz (V. 12) und Glaube = Gerechte (V. 11b), dann ist der Schluss logisch zwingend, dass Gerechte ≠ Gesetz – dass also Gerechtigkeit nicht durch das Gesetz kommt, wie Paulus V. 11a formuliert. Nun ist aber V. 11a selbst wiederum Teil eines Syllogismus: Gesetzesverletzer stehen unter dem Fluch (V. 10b, vgl. Dtn 27,26), aber auch Gesetzesbefolger stehen insofern unter einem Fluch, als ihre Gesetzesbefolgung nicht zum Heil führt (V. 11a – begründet durch V. 11b.12). Wenn aber sowohl Gesetzesverletzer unter dem Fluch stehen (V. 10b) als auch Gesetzesbefolger (V. 11–12), dann ist der Schluss logisch zwingend, dass alle Gesetzesorientierten (seien sie nun Verletzer oder Befolger des Gesetzes) unter dem Fluch stehen (V. 10a). Zu beachten ist hier, dass Paulus formuliert „unter dem Fluch stehend“ und nicht „verflucht seiend“. Der Unterschied bezieht sich auf V. 22, wo Paulus das „unter dem Fluch Stehen“ als „eingeschlossen in die Sünde“ markiert. Und von diesem „Eingeschlossenein“ (V. 22) bzw. „unter dem Fluch Stehen“ (V. 10) ist eben die Befreiung geschehen durch Christus auch für Heiden.

³⁰ Eine solche Bezugnahme ist alttestamentlich-frühjüdischem Denken nicht völlig fremd: Sir 1,(6–) 20 vermag zumindest die Wurzel der Anteilhabe des Menschen an Gott (hier: der Weisheit, die

unabdingbare Voraussetzung für den Empfang der δικαιοσύνη (τοῦ) θεοῦ.³¹ Sie ist die Annahme des von Gott geordneten und im Christus-Ereignis offenbarten Heilsweges; durch sie beschreitet der einzelne Gläubige den von Gott geordneten Weg. Dadurch wird die πίστις „eine das Leben beherrschende Haltung“, die sich „für den Einzelnen nicht im frommen Erleben, sondern in der an ihm vollzogenen Taufe“³² aktualisiert. Sie durchflutet also den glaubenden Christen von Grund auf – so wie ein Zweig von Grund auf an den Nährstoffen der Wurzel teilhat.³³

Damit ist zu schlussfolgern, dass die Wurzel des Ölbaums auf die Annahme des Evangeliums, auf die Anerkennung des Christus-Ereignisses, auf das „neue“ Gottesverhältnis, das die Christusgläubigen von den Juden unterscheidet, hinweist. Die Wurzel, das Gemeinsame, das die herausgehauenen Zweige nicht haben, muss also die πίστις sein. Nur wenn die metaphorische Bedeutung der Wurzel in dieser Richtung verstanden wird, gibt es einen spezifisch christlichen Unterschied zwischen den – natürlichen sowie eingepfropften – Zweigen am Ölbaum einerseits und den herausgehauenen Zweigen andererseits. Ohne eine solche Bedeutung würde das Ölbaumgleichnis eine Einbindung des Christus-Geschehens vermissen lassen.³⁴

Es bleibt an dieser Stelle kritisch zu fragen, ob sich dieser Begriff in das von Paulus gewählte und verwendete Bild vollständig einfügt. Dass den natürlichen Zweigen, also den christusgläubigen Juden, sowie den eingepfropften wilden Zweigen, also den christusgläubigen Heiden, der Anteil an der Wurzel, also an der Gerechtigkeit und dem Glauben, zukommt, ist nicht bezweifelbar. Dass ferner den herausgehauenen natürlichen Zweigen, also den nicht an Christus glaubenden Juden, ihr Anteil an der Wurzel, also der Gerechtigkeit und dem Glauben, verloren gegangen ist, lässt sich ebenfalls nachvollziehen:

im Übrigen Sir 24,14 mit dem Bild des Ölbaums beschrieben wird) in Zusammenhang zu setzen mit Frömmigkeit und Glaube.

³¹ Die beiden Begriffe werden auch von Paulus in engen Zusammenhang gebracht (die δικαιοσύνη kommt nach Röm 3,30; 5,1; 9,30; 10,6; Gal 2,16; 3,8.24; Phil 3,9 u.ö. ἐκ πίστεως oder διὰ πίστεως); vgl. auch Georg Barth, πίστις, EWNT 3 (1983) 216–231: 225f.

³² Rudolf Bultmann, πίστις, ThWNT 6 (1959) 174–230: 218f.

³³ Für die eingepfropften wilden Zweige bzw. die Heidenchristen ließe sich das Bild insofern erweitern, als bei dem Akt der Einpfropfung an die Taufe zu denken wäre; für die natürlichen Zweige bzw. die Judenchristen stößt das Bild hier an eine Grenze, da die verbliebenen natürlichen Zweige keinen neuen Akt der Einpfropfung erfahren.

³⁴ Mit Recht formulieren Neubrand/Seidel, Ölbaum (Anm. 4) 66: „Völlig im Widerspruch zur sonstigen paulinischen Theologie würden Nichtjuden quasi an Christus vorbei ... gerettet“. Zu Unrecht jedoch unterscheiden Neubrand/Seidel, Ölbaum (Anm. 4) 64–71, zwischen Ölbaum und Wurzel (vgl. oben) und beziehen dabei die Wurzel auf Abraham, den Ölbaum auf Christus/den Messias (Gal 3,28f.).

Sie standen unter der Verheißung, hatten einst durch das Gesetz einen Anteil an bzw. so etwas wie Anspruch auf Gottes Gerechtigkeit,³⁵ haben dies alles aber verwirkt, weil sie den durch das Christuserignis offenbarten Glauben nicht aufnahmen. Im Bild gesprochen: Der Gärtner hat diejenigen Zweige herausgehauen, die das Fett der Wurzel nicht (mehr) aufnahmen und verdorrten. Die Zweige, die weiterhin ihre Kraft aus der Wurzel nahmen, blieben selbstverständlich am Baum erhalten. Und eingepfropft wurden neue Zweige, die für die Kraft der Wurzel empfänglich sind. Jedoch bleibt zu fragen, wie das paulinische Bild hinsichtlich der für die eingepfropften Zweige geltenden Möglichkeit, wieder herausgehauen zu werden, zu der These passt, dass es sich bei der Wurzel um *δικαιοσύνη τοῦ θεοῦ* bzw. *πίστις* handeln müsse. Denn warum sollten Heidenchristen, die einmal den Glauben angenommen haben, durch Gott wieder von dem Glauben bzw. der Gerechtigkeit entfernt werden? Hier scheinen die galatischen Erfahrungen des Paulus eine Rolle zu spielen. Es ist nicht auszuschließen, dass der Apostel für die dortigen Heidenchristen befürchtet, dass sie das *Prae* des Glaubens zugunsten einer Gesetzlichkeit verwerfen (Gal 4,8–11), dass sie also ihren Anteil an der Wurzel des Ölbaums, wie die natürlichen, aber herausgehauenen Zweige, wieder aufgeben und in alte Verhaltensmuster – sprich: den alten, wilden Ölbaum – zurück verfallen.

Die Heiligkeit der Zweige – zumal der neu eingepfropften, wilden – bleibt angewiesen auf die bestehende Verbindung zur Wurzel. Dies bringt Paulus bereits V. 17b mit der Wendung *συγκοινωνὸς τῆς ῥίζης τῆς πιότητος τῆς ἐλαίας* zum Ausdruck, durch die betont herausgestellt wird, dass diese Zweige über bzw. durch die Wurzel Anteil erhalten an der Fettigkeit des Gesamtwesens „Ölbaum“:³⁶ Der gesamte Ölbaum – bestehend aus Zweigen und Wurzelspross – ist ein edler, fetthaltiger Ölbaum; doch hängt diese Fettigkeit von der Teilhabe an der Wurzel ab. Deshalb kann (oder muss) Paulus im folgenden Vers formulieren, dass der Wurzel und nicht den Zweigen die tragende Rolle für die Fettigkeit des Ölbaums als Ganzem zukommt.

³⁵ Vgl. Gal 3,(19–)23(f.): Die Verbindung der nicht christusgläubigen natürlichen Zweige zum Ölbaum bzw. zu der Wurzel hat demnach einst bestanden, mit der Christusoffenbarung und dem Nichtglauben daran jedoch aufgehört zu existieren.

³⁶ Der zweite Genitiv lässt sich syntaktisch zu beiden anderen Genitiven ziehen, aus dem Kontext heraus ist eher anzunehmen, dass Paulus von der „Fettigkeit des Ölbaums“ (anstatt einer „Wurzel der Fettigkeit“) spricht, da er im Kontext wilden Ölbaum (V. 17.24: *ἀγριέλαιος*) und edlen Ölbaum (V. 24: *καλλιέλαιος*) einander gegenüberstellt.

4. Konsequenzen

Die Verhältnisbestimmung zum Judentum ist im gesamten Bild und seinem Kontext gegeben als ein Nebeneinander. Zwar ist davon die Rede, dass die herausgehauenen Zweige, die ja das nicht an den *Christus* Jesus glaubende Judentum symbolisieren sollen, keinen Anteil mehr an der Wurzel haben – aber gleichzeitig wird deutlich, dass ihre künftige Wiedereinpflanzung unumstritten ist (V. 24ff.). Die herausgehauenen Zweige können sich also ihres Heils, ihrer Zugehörigkeit zu Gott sicher sein – darauf weist auch der Kontext des Ölbaumgleichnisses hin: Die Sicherheit folgt aus der unwandelbaren göttlichen Verheißung, dass Israel, das Volk Gottes, erwählt ist. Blicke diese Erwählung nicht weiterhin bestehen, hätte Paulus seine Argumentation mit Röm 11,10 beenden können – in der Rettung eines „auserwählten“ Teils Israels (11,7) hätte sich die Verheißung erfüllt. Aber Paulus führt die Argumentation im bekannten Sinne fort. Fehlerhaft bleibt daher eine Deutung des Ölbaumgleichnisses, die annimmt, die Heidenchristen seien in das Volk Gottes, in Israel eingepflanzt worden; vielmehr sind sie durch das Christus-Ereignis in das Heilshandeln Gottes eingepflanzt worden.³⁷ Die Größe „Volk Gottes“, „Israel“ oder gar „Israel Gottes“³⁸ ist durch den Ölbaum schlechterdings nicht symbolisiert.³⁹ Denn diese Begriffe bzw. Korporations-Umschreibungen umfassen das ursprüngliche Gottesvolk, dem der Bund am Sinai gegolten hat und auch weiterhin gilt. Paulus unterscheidet also weiterhin streng⁴⁰ zwischen dem Israel (Gottes), dem von altersher die Erwählungsverheißung unverbrüchlich gilt, und dem im Gleichnis als Ölbaum dargestellten Zusammenschluss derer, die durch das Christus-Ereignis unter das Heilshandeln Gottes fallen, im Bild gesprochen: die empfänglich sind für die Fett spendende Wurzel.

³⁷ Vgl. Anm. 29.

³⁸ Auf diesen Begriff greift Paulus Gal 6,16 zurück und meint damit wohl „nicht ... Christen, sondern allein Juden – und dabei schwerlich lediglich Judenchristen“ (Michael Bachmann, Kirche und Israel Gottes. Zur Bedeutung und ekklesiologischen Relevanz des Segenswortes am Schluß des Galaterbriefs, in: ders., Antijudaismus im Galaterbrief? Exegetische Studien zu einem polemischen Schreiben und zur Theologie des Apostels Paulus [NTOA 40], Freiburg/Schweiz u.a. 1999, 159–189: 184; zum Ganzen vgl. 164–184).

³⁹ Vgl. nur Röm 11,26a.

⁴⁰ Gleichwohl gilt es selbstverständlich nicht, diese Unterscheidung als ein Gegenüber aufzufassen, denn beide Korporationen – die natürlichen Zweige, also Israel bzw. das Judentum einerseits und andererseits die Zweige am edlen Ölbaum, also das Christentum – überschneiden sich in den Judenchristen. Es gilt also – was bei einem Blick auf Röm 11,11ff. auch schlechterdings außer Frage steht: Die aus dem Judentum, besser: aus dem Heilshandeln des Gottes, der sich dem Volk der Juden unaufgebar verbunden hat, entstandene Gemeinschaft der Christus-Gläubigen steht in unauflösbarer Relation zum jüdischen Volk.

Aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Israel können sich auch die herausgehauenen, aber weiterhin natürlichen Zweige des Heils und der Zugehörigkeit zu Gott sicher sein – anders die eingepfropften wilden Zweige: Sie müssen mit der Möglichkeit rechnen, ihren Status, ihren Anteil an der Wurzel wieder verlieren zu können, wenn sie deren Nährstoffe und Nahrung – sprich: Gottes Gerechtigkeit aus Glauben – nicht aufnehmen. Die wilden Zweige werden nicht in die Erwählung hereingenommen, die einst Israel galt und immer noch gilt, denn sie werden schließlich nicht zu natürlichen Zweigen. Sie werden in das Christus-Ereignis hineingenommen, indem sie dem Ruf des Evangeliums folgen. Dies wird durch die Mahnung Röm 11,22a betont: Die Gnade Gottes hat es ihnen ermöglicht, Anteil am Heil, an der Fett spendenden Wurzel zu erhalten; doch die Strenge Gottes soll ihnen Warnung sein, dass dieser Anteil keine ewige Selbstverständlichkeit darstellt.

Paulus wollte mit den Mahnungen in V. 18a, V. 18bβ und V. 20d (kulminiert in V. 22a) die Heidenchristen vor einer unangebrachten Überheblichkeit gegenüber Judenchristen warnen. Da die Zahl letzterer heute unbedeutend geworden ist, sagt dem heutigen Christen diese Mahnung nicht mehr dasselbe wie einst den Adressaten des Römerbriefes. Doch zu übertragen ist immerhin die paulinische Mahnung an den Christen, sich der Überheblichkeit – nun und für uns eher gegenüber den herausgehauenen Zweigen – zu erwehren und dem Fakt zu beugen, dass die Erwählung zur Einpfropfung in den Ölbaum auf der Offenheit für dessen Wurzel basiert und nicht umgekehrt erst durch die Einpfropfung der Wurzel die Möglichkeit gegeben ist, ihre Nährstoffe zur Geltung zu bringen: Nicht der Zweig ist derjenige, der den Ölbaum zur Geltung bringt, sondern die Wurzel bringt die Zweige zur Geltung.⁴¹ Die Wurzel ist der Grund des Heiligseins.

In einem verantwortungsvollen und neutestamentlich fundierten jüdisch-christlichen Dialog sollte das paulinische Zitat christlicherseits nicht zusammenhanglos verwendet werden: „Du trägst nicht die Wurzel, die Wurzel dich“ heißt: Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) und Glaube (πίστις) kommen dir nicht als Verdienst, sondern als Geschenk und göttliche Gnadengabe im Christus-Ereignis zu, nicht du bist das Entscheidende, sondern der Glaube und dessen Inhalt. Die Mahnung, die sich gegen Hochmut und Überheblichkeit richtet, macht eine Aussage über das Glauben, nicht über Abhängigkeitsverhältnisse und Grund-

⁴¹ Vgl. bereits die Formulierung von Adolf Schlatter, Gottes Gerechtigkeit. Ein Kommentar zum Römerbrief, Stuttgart 1935/⁴1965, 325 (gleichwohl nimmt Schlatter eine andere Perspektive auf die metaphorische Bedeutung für Ölbaum und Wurzel ein als dies hier vorgeschlagen wird: „Nicht weil die an Christus Glaubenden in der Kirche sind, gibt es ein Volk Gottes, sondern weil es ein Volk Gottes gibt, sind sie seine Glieder“).

lagen des Christentums. Denn weder der Ölbaum noch die Wurzel ist auf die Größen Israel, Judentum oder Judenchristentum beziehbar.

Die vorgeschlagene Interpretation der Wurzel des Ölbaums als Metapher für den Glauben an das Christus-Ereignis lässt sich mit paulinischer Begrifflichkeit und Terminologie vereinbaren und bietet darüber hinaus den Vorteil, die herausgehauenen Zweige lediglich von diesem Glauben, nicht aber von der Zugehörigkeit zu Gottes erwähltem Volk, dem die Verheißung gilt, abzutrennen. Die herausgehauenen Zweige bleiben – wie auch die im Ölbaum von Beginn an Verbliebenen – natürliche Zweige. Das Kontinuierliche, Bleibende ist die Erwählung, die nicht aufgehoben wird. Deshalb scheidet jede Interpretation für die Wurzel aus, die diese als Bild für etwas versteht, das auch den nicht an Christus glaubenden Juden zuzusprechen wäre – wie beispielsweise die Verheißung an die Erzväter.

Anteil an der Wurzel des Ölbaums haben im paulinischen Bild die verbliebenen natürlichen sowie die neu eingepfropften wilden Zweige. Beide „Zweiggruppen“ stehen für Christusgläubige, die Wurzel kann also nur ein Bild für etwas sein, das charakteristisch für die Christusgläubigen ist. In der paulinischen Terminologie ist dies die *δικαιοσύνη τοῦ θεοῦ*, deren Zusammenhang mit dem Glauben des Menschen an die Rettungstat Christi offensichtlich ist.

Die besondere Nuance des paulinischen Bildes Röm 11,18 liegt nicht in dem Hinweis auf eine etwaige Verwurzelung des Christentums im Judentum – das ist nicht der springende Punkt in der Argumentation des Apostels –, sondern in der Mahnung, Vorsicht walten zu lassen seitens der – neu eingepfropften – Christen: Die Erwählung, als wilder Zweig in den Ölbaum eingepfropft zu sein, ist kein reservierter Freifahrtschein; die Erwählung kann – im Gegensatz zur Erwählung der natürlichen Zweige, die durch den Ersten Bund mit Gott längst besiegelt ist – jederzeit rückgängig gemacht werden: Denn nicht du trägst den Glauben, sondern der Glaube trägt dich!